

zu ihr abgeschickten Hauptmanne. Claudius saß gerade bei der Tafel, als ihm der hinter seinem Rücken ausgeführte Mord hinterbracht wurde. Er nahm die Nachricht mit der thierischsten Gleichgültigkeit auf, fuhr fort zu essen und zu trinken und zeigte auch die folgenden Tage gar kein Interesse an der Begebenheit, die ihm doch so nahe anging. Ja, er fragte sogar einmal, warum sich denn Messalina gar nicht sehen ließe? — „Du hast sie ja tödten lassen!“ antwortete man ihm. — „Es ist ja wahr!“ rief er; „ich hatte es vergessen.“

Bald darauf verheirathete sich Claudius aufs neue; denn die Freiheit war ihm eine Last; er wollte wieder regiert sein. Die Wahl fiel auf seine Nichte, Agrippina, des Germanicus Tochter, die ihm einen Sohn, den Nero, zubrachte. Außerlich war diese Frau anständiger als Messalina, aber im höchsten Grade herrschsüchtig und geldgierig. Für den Sohn des Claudius — Britannicus hieß er — war sie eine schlechte Stiefmutter. In allen Stücken mußte er ihrem Nero nachstehen; kaum hatte er einen Sklaven zur Bedienung, und sie ruhte nicht eher, bis der Kaiser den Nero förmlich an Kindesstatt annahm. Von Zeit zu Zeit wachte dann aber doch die Liebe des Claudius zu seinem rechten Sohne wieder auf; ja, er äußerte einmal: er wolle ihn zu seinem Nachfolger ernennen. Agrippina erschrak; sie fürchtete, die ganzen Früchte ihrer Bemühungen zu verlieren, und beschloß den Tod ihres Mannes. Sie brachte ihm in einem Gerichte Pilze Gift bei, und da es nicht schnell genug wirkte, ließ sie durch seinen Arzt eine in starkes Gift getauchte Feder ihm in die Kehle stoßen, so daß er gleich darauf starb.

46. Nero. 54—68.

Der Schwächling Claudius war nun todt; dafür erhielten die Römer einen Tyrannen, gegen den selbst Tiberius noch gutmüthig heißen könnte. Und doch war dieser vollendete Bösewicht, Nero, erst 17 Jahre alt. Die ersten fünf Jahre regierte er zwar recht gut; denn er war ein Meister in der Verstellung. Er bewies seiner Mutter Agrippina alle mögliche Ehrfurcht, hielt eine Rede voll der schönsten Sentenzen und Versprechungen vor dem Senate, zeigte sich freigebig, gnädig und herablassend, und da er einmal ein Todesurtheil unterschreiben sollte, rief er schmerzlich aus: „Ach! wie wünschte ich doch, daß ich gar nicht schreiben könnte!“ — Aber